

# Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 8. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Aufendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 3.

Cilli, Donnerstag, den 10. Januar 1884.

IX. Jahrgang.

## Abgeordneter Dr. Foregger vor seinen Wählern.

Es ist das Schicksal der national-clericalen Partei, daß ihre zigeunerhaften Wahrsagekünste durch Thatsachen stets Lügen gestraft werden. Ein nur oberflächlicher Rückblick auf die politischen Ereignisse im steirischen Unterlande seit den letzten Reichsrathswahlen müßte unsere Gegner belehren, daß es nicht ein Moment gibt, welches ihre Tactik rechtfertigen oder gar ermuntern könnte. Auf allen Gebieten abgeführt, von den vermeintlichen Bundesgenossen stets desavouirt, suchen sie immer von neuem in einer starren Negation der Wahrheit Trost zu weiteren Irrlichteleien. Ihre Zähigkeit, die nur blinder Fanatismus erklärlich machen kann, ist daher gewiß anzustauern. Wie ein Kind, welches mit seinem Kopfe unsanft einen Tisch berührt, naiv nach letzterem schlägt, so holen auch sie zu Hieben aus, gegen Alles, was hindernd ihnen in den Weg tritt. Diese Deutschen nun, welche gewohnt sind, Siege vor der Schlacht zu feiern und Kritiken über Dinge zu üben, die ihnen ewig ein Buch mit sieben Siegeln bleiben werden, versuchten in letzterer Zeit die Lauge ihres Spottes und das Salzwasser ihres lendenlahmen Wizes über unseren Abgeordneten zu gießen. Ihr sattsam bekanntes Kraftorgan dilettirte mit Leitartikeln, die wahrscheinlich gegen Dr. Foregger Stimmung machen sollten, jedoch wie immer in das Gegentheil ausschlugen. Wir halten es nicht der Mühe werth, auf die Ausführungen irgendwie einzugehen und möchten unseren Gegnern, welche Nullen à la Bosnjak zu Halbgöttern erheben, nur rathen, es einmal mit ihrem Lobe zu versuchen, denn letzteres scheint nicht ohne Wirkung zu sein, wie es zum mindesten vier Herren, denen wegen ihrer Abstinenz bei den Gemeindevahlen in der Umgebung Cilli Weihrath gesireut wurde, bezeugen können. Also nur nicht

verunglimpfen, denn die deutsche Partei möchte nicht gerne der national-clericalen irgendwie verpflichtet sein, sie braucht wahrhaftig einer Reclame ebensowenig als ihr Abgeordneter, der am verflorenen Sonntage neuerdings von seinen zahlreichen Wählern wegen seines mannhafsten Eintretens geehrt und des unwandelbaren Vertrauens gewürdigt wurde.

Doch nun zur Sache. Die Versammlung, welche am 6. d. Mts. im Casino stattfand, gab einen neuen erfreulichen Beweis von dem regen politischen Interesse, welches trotz oder wegen der mißgünstigen Zeiten die Wählerschaft des Wahlbezirkes Cilli erfüllt.

Neben einem überaus starken Contingente, welches Cilli gestellt hatte, bemerkten wir Wähler aus Tüffer, Hochenegg, Drachenburg, Gonobitz, St. Marein, Weitenstein u. Die Versammlung wurde vom Bürgermeister, kais. Rath Dr. Necker mann eröffnet und nachdem über seinen Antrag der Bürgermeister von Tüffer, Herr Conrad Am on zum Vorsitzenden gewählt worden war, erhielt der Reichsrathsabgeordnete Dr. Richard Foregger das Wort.

Der Abgeordnete erklärte nun einleitend, daß er darum um diese ungewohnte Zeit mit den Wählern in Contact trete, weil sich die Situation durch den Rücktritt der im mährischen Großgrundbesitze Gewählten geändert habe und weil sich die Nothwendigkeit herausstelle, über die Consequenzen einig zu werden, die aus der Beschlussfassung über die demnächst zur Berathung kommenden Gegenstände zu ziehen sein werden, nämlich über die böhmische Sprachenverordnung und über den Antrag Wurmbrand. Die Vereinigte Linke wird selbstverständlich gegenüber den Anträgen eine einmüthige Haltung einnehmen und wenigstens theilweise auch vom linken Centrum unterstützt werden; dennoch werden beide Anträge voraussichtlich fallen. Was dann? — Wird es

angezeigt sein, eine oder die andere Abstimmung zum Anlaß des Exodus zu machen? Die Abstinenz ist die ultima ratio, zu welcher eine Partei greifen darf, wenn entweder Recht und Gesetz in flagranter Weise verletzt wird, oder wenn die Majorität ihre Macht mißbraucht, um den Staat oder ein Volksthum in seinen heiligsten Interessen zu schädigen, oder endlich, wenn ein weiteres Verbleiben mit der Ehre und Würde eines Mannes nicht weiter verträglich ist. In jedem Falle muß die Partei sicher sein, daß sie die Wählerschaften nicht nur momentan hinter sich hat, sondern daß diese auch die zähe Ausdauer besitzen werden, an der Abstinenzpolitik festzuhalten, bis die Forderungen der Partei erfüllt sind. Unter diesen Gesichtspunkten könne er die böhmische Sprachenverordnung nicht als einen genügenden Anlaß zur Abstinenz erkennen, nachdem schon vier Jahre seit Erlassung derselben verfloren sind. Anders stelle er sich die Frage bei dem Antrage Wurmbrand. Wenn sie dahin zugespitzt wird, daß ihre Annahme die Declaration der deutschen Sprache als Staatsprache bedeute und ihre Ablehnung die Verweigerung der Anerkennung dieser Stellung der deutschen Sprache in Oesterreich — wobei er von Galizien abstehe — so müßte in der Ablehnung des Wurmbrand'schen Antrages allerdings eine tiefe Verletzung der Interessen des deutschen Stammes, noch mehr aber des Einheitsstaates erblickt werden, welche den Exodus rechtfertigen würde. Redner wirft sodann einen kurzen Ueberblick über die gegenwärtige politische Situation, die sich dadurch kennzeichnet, daß von Dalmatien bis Galizien nationale Rücksichten herrschen, die sich nur je nach den Ländern in verschiedenen Forderungen geltend machen; noch nie aber haben die einzelnen Interessentengruppen so unverhüllt den Schacher mit den Staatsinteressen getrieben als jetzt, wo in allen Erscheinungen des

## Die Geschichte eines Geigers.

Aus „Die Geschichte eines Genies“ von Ossip Schubin. Deutsche Rundschau. November 1883. (Verlag von Gebrüder Pachtel.)

Wer war er? . . . Was war er? . . .

Eines von den Rätsheln, die von Zeit der Himmel auf die Erde niedersendet, damit diese sie löse. Die Erde aber findet manchmal die Aufgabe zu schwierig und begräbt das Räthsel ungelöst in ihrem Schooß.

Er war in Brüssel geboren, der Sohn einer Choristin des Theaters „de la Monnaie“ und eines jener ungarischen Zigeunervirtuosen, die immer gruppenweise, wie eine Schaar musikalischer Irriwische, bald hier, bald dort in den Haupt- und Kleinstädten Europas aufstauhen und ihren zauberisch musikalischen Anflug treiben.

Die Mutter, — Margaretha von Zuylen hieß sie — überlieferte den Knaben den Taufnamen seines ungarischen Vaters, der verschwunden war, ehe noch sein Kind das Licht der Welt erblickt. Der Sohn der Blämin hieß Gesa — Gesa von Zuylen. Er hatte ein dunkeläugiges, schwarzumlocktes Gesicht, dabei aber etwas Abgerundetes in den Zügen und Schwerfälliges im Körperbau, das an die Söhne sei-

nes platten, canaldurchfurchten Vaterlandes erinnerte. Sein Wesen war ein seltsames Gemisch von verträumtem Phlegma und irrer Gluth.

Das Gäßchen, in dem er aufwuchs, hieß die Rue Ravenstein, und streckte sich krumm und holprig, schmutzig und weltvergeffen hinter der Rue Montagne de la Cour gegen Ste. Gudule zu aus.

Das Straßengewinkel jener Gegend, knapp neben dem Glanzpunkt städtischer Civilisation ist verrufen, pittoresk, und der guten Gesellschaft von Brüssel gänzlich unbekannt. Kein Wagen kann hier passieren, theilweise weil die Gassen zu schmal sind, theilweise, weil ihre angestammte Unebenheit — kein Land der Welt hat eine hügeligere Hauptstadt, als das flache Belgien — bald da, bald dort durch ein paar holprige Stufen accentuirt wird. Infolge dessen erweitern fast alle dort Ansässigen ihre Wohnungen ins Freie hinaus.

Das Treiben und die Unreinlichkeit erinnern an die Städte des Südens. Faulende Gemüseüberbleibsel, Kaninchenfelle, Papierblumen und alte Ballhandschuhe, Asche und anderer Unrath machen es sich bequem auf dem aus großen unregelmäßigen Steinen zusammengefügtten Pflaster, durch dessen Mitte sich müde, und

beständig stehend bleibend die Gewässer der Gassen schleppen.

Langbeinige, hyänenartige Hunde mit krummem Rücken und gestäubtem Fell, Hunde, die an Constantinopel erinnern und niemand gehören, schnuppern zwischen dem Unrath nach Nahrungsmitteln. Scheerenschleifer und andere obdachlose Vagabunden liegen, je nach der Jahreszeit, im Schatten oder in der Sonne; unordentliche Frauentzimmer in schmutzigen Nachtsjaden, mit schleuderhaft hinaufgestrecktem Haar beugen sich aus den Fenstern und führen mit einander endlose Gespräche; andere stehen, eine rothausgedunsene Faust auf jeder Hüfte in den Hausthüren und sehen blinzelnd zu — wie die Zeit vorüber kriecht. Die Häuser sind ungleich, einige eng und hoch, andere plump und niedrig und wie in die Erde hinein gedrückt von ungeheuren röthlich-grünen Dächern. In einigen Fenstern stehen Blumentöpfe, andere sind dicht verhängt. Kleine, nicht besonders appetitliche Weinschenken mit dunkelrother Holzverkleidung auf der in weißen Lettern geschriebenen steht: „Hier verkoopt men Drank,“ unterbrechen häufig die Reihen der Wohnungen.

Alle Gassen dieses Stadttheils waren in Gesäß Jugend zum verwechseln ähnlich, nur war die Rue Ravenstein vielleicht noch um

öffentlichen Lebens die polnische Magime zur Geltung komme, sowie man überhaupt sagen kann, Polen beherrscht Oesterreich.

Eine einzige Partei steht auf dem Boden der politischen Moral, das ist die Deutsche. Sie hat ihr nationales Programm, welches in dem engsten dauernden Anschluß der deutschen Erbländer an das deutsche Reich gipfelt, stets nur mit moralischen Mitteln verfolgt; in der allgemeinen Fäulniß der Zustände wird sie wieder als Retter auftreten und kann daher mit Zuversicht der Zukunft entgegensehen, welche ihr wieder ihre führende Stellung bringen wird, welche sie seit dem Jahrtausend des Bestehens Oesterreichs inne hatte.

Nachdem sich der Beifall, welcher den Ausführungen des Abgeordneten gezollt worden war, gelegt hatte, interpellirte Dr. Glantschnigg über die Haltung, welche nach Anschauung des Abgeordneten die vereinigte Linke einnehmen werde, wenn sich nur ein Theil für die Abstinenz aussprechen sollte.

Dr. Foregger entgegnete, daß sich die Minorität jedenfalls der Majorität fügen und solidarisch vorgehen werde. Er behalte sich ein selbstständiges Vorgehen nur für den Fall vor, als er es mit seiner Ehre nicht vereinbar finden würde, im Parlamente weiterhin zu verbleiben.

Dr. Kummer gibt dem Gedanken Ausdruck, daß gewisse traurige Erfahrungen der letzten Jahre nicht zu der Hoffnung berechtigten, daß sich die Vereinigte Linke beim Falle des Wurmbrand'schen Antrages zur Abstinenz entschließen werde. Innerhalb der Vereinigten Linken selbst gebe es noch immer eine geschlossene Fraction, aus größtentheils deutsch-böhmischen Abgeordneten der seligen Verfassungspartei bestehend, welche sich mit den national gesinnten Elementen der äußerlich geeinigten Vertretung der deutschen Nation Oesterreichs nicht amalgamirt habe. Die Abgeordneten dieser Schattirung hätten sich immer hemmend benommen, wenn es sich darum handelte, für nationale Interessen in die Action zu treten und ihre Politik sei überhaupt nie eine entschiedene und kraftvolle gewesen. Redner ist überzeugt, daß diese Abgeordneten auch die Abstinenz vereiteln werden. Es frage sich nur, ob die Solidarität überhaupt noch einen Werth besitze, der darin besteht, daß sich eine nationalgesinnte Minderheit in alle Ewigkeit den Beschlüssen einer lauen Mehrheit zu fügen habe, eine Solidarität, welche ihren Zweck nicht erfüllt sobald es sich darum handelt, durch dieselbe die höchsten Interessen unseres Volkes zu schützen. Die Solidarität sei doch nur das Mittel zum Zweck und es sei unsinnig, große Zwecke preiszugeben, nur um eine Solidarität ansrecht zu erhalten, die, wie die Abstinenz in der Grundsteuerdebatte zeigt, ohnedem preisgegeben wird, sobald es sich um specifisch deutsch-böhmische Interessen handelt.

etwas pittoresker und verrufener, als ihre Schwestern. In das Gesurre ihres trägen Lebens mischten sich die harten Hammerschläge eines Sargtischlers und die scharfen Meißelhiebe eines Steinmetzen. An die Rückwand einer altersgrauen Kirche lehnte sich ein ungeheures Kreuz, und unter seinem zeitgeschwärtzen Glorienchein blickte der Heiland trostlos auf das Laster und Glend herab, das er von der Welt zu bannen nicht vermocht. Zwei sehr schmale Kirchenfenster aus farbigem Glas spiegelten sich in der Gasse — an den Tagen nämlich, an denen die Gasse klar genug dazu war!

In dieser Umgebung wuchs Gesa auf. Seine Mutter gehörte zu den Frauenzimmern, die in den Haushüren stehen blieben und zusahen — wie die Zeit vorüber kriecht. Sie war der Typus einer schönen Blämin, groß, etwas schwerfällig, mit kräftigen üppigen Gliedern und einem Milch- und Blutgesicht. Ihre rothen Lippen theilten sich indolent über sehr weißen Zähnen, um ihre Nasenflügel spielte eine leichte Röthe. Sie hatte die hervorstehenden Augen und das reichgewellte, beinahe löwengelbe Haar, mit welchem Rubens seine Magdalenen zu schmücken liebte. Wenn sie nicht auf der Bühne beschäftigt war und nicht in der Haushüre stand, so kauerte sie in ihrer

Diese Verwechslung zwischen Zweck und Mittel könne endlich auch dazu führen, daß die um jeden Preis erhaltene Solidarität fortbesteht, während die deutsche Nation unterdessen alles verliert, was ihr überhaupt von einer Majorität genommen werden kann. Redner glaubt sich daher zur Hoffnung berechtigt, daß, im Falle die Abstinenz bei Ablehnung des Staatsprachenantrages nicht zu Stande käme, die national denkenden und fühlenden Elemente der Vereinigten Linken die werthlos gewordene Parteiunion preisgeben und sich als deutscher Club constituiren werden. Dieser Club würde auch nicht näher zu bezeichnenden Gründen, die in der gegenwärtigen Strömung unter den Deutsch-Conversationen beruhen, mehr an nationalen Erregenschaften zu verzeichnen haben, als die jetzige Vertretung mit einer Solidarität, die nicht zu großen Zwecken ausgenützt wird. Dieser deutsche Club hätte umsomehr Berechtigung auf Erfolge zu hoffen, als es sich ja deutlich zeigt, wie selbst kleine Fractionen bei unseren parlamentarischen Verhältnissen sich Zugeständnisse zu erwirken verstehen. Concessionen seien die Antwort auf Forderungen. Unsere gegenwärtige Vertretung habe bisher überhaupt nur eine sehr mäßige Geneigtheit gezeigt, deutsch-nationale Forderungen zu stellen. Redner interpellirt nun den Abgeordneten, wie sich derselbe zu der allfälligen Bildung eines deutschen Clubs verhalten würde, dessen Constituierung man erwarten müsse, wenn die Solidarität in der Abstinenzfrage ihrem Zwecke nicht entsprechen sollte.

Dr. Foregger antwortet, er glaube nicht, daß die Bildung eines deutschen Clubs in der laufenden Session zu erwarten sei, er sei jedoch fest überzeugt, daß der Zukunft und zwar einer nicht allzufernen Zukunft die Entstehung eines deutschen Clubs vorbehalten sei. Es sei vorauszusetzen, daß schon bei den nächsten Reichsrathswahlen auf Grund des deutsch-nationalen Programmes candidirt werden würde. Er — Dr. Foregger — habe aus seiner deutsch-nationalen Gesinnung nie ein Hehl gemacht; er würde die Bildung eines deutschen Clubs unbedingt fördern und demselben beitreten.

Kaiserl. Rath Dr. Neckermann constatirte hierauf die vollständige Uebereinstimmung der Wähler mit der bisherigen Haltung und den diesmaligen Ausführungen des Abgeordneten. Ueber seinen Antrag sprachen die Anwesenden durch Erheben von den Plätzen unter lebhaften Acclamationen dem Abgeordneten den Dank und ihr unentwegtes Vertrauen aus, worauf der Vorsitzende, Bürgermeister Amon, die Versammlung schloß.

### Correspondenzen.

Graz, 5. Januar. (D.-G.) [Deutscher Verein.] Es ist ein Wunder gesche-

Manfarde auf einem Strohsack und las unaufhörlich Räuber geschichten aus alten Zeitschriften die, einem Winkelantiquar abgekauft, von einer der Gevaterinnen der Rue Ravenstein zur andern wanderten.

Träg bis zur Schläfrigkeit, gutmüthig bis zur Schwäche, hatte sie immer eine Liebesfugung für Gesa und eine lustige Neckerei für einen dicken grauen Kater, der ihr zugelaufen war. Sie lebte nur im Augenblick. Am Anfang des Monats fütterte sie den Kleinen mit Leckerbissen, gegen das Ende des Monats machte sie Schulden.

Schon von zartester Jugend an war Gesa sehr musikalisch. Eh' er noch sprechen konnte, sah er aus seinen großen dunklen Augen entzückt zu der Mutter empor, wenn sie ihm, in ihren Armen wiegend, ein Schlummerliedchen sang.

Ein Freund Margarethens lehrte den Kleinen die Geige spielen. Gesa lernte rasend schnell. Die immer trauriger werdenden finanziellen Zustände der Choristin veranlaßten sie, die Fähigkeiten ihres Sohnes pecuniär auszuheuten; und richtig verschaffte sie ihm, als er kaum neun Jahre zählte, ein Engagement bei dem Orchester eines Circus, der auf „Grand Sablon“ seine provisorische Bude aufgeschlagen

hatte: Der Deutsche Verein hielt gestern unter Ueberwachung des Polizeicommissärs Prottmann eine öffentliche Versammlung ab, in der Prof. Winter über die Frage der Abstinenzpolitik referirte, und die Versammlung wurde — — — nicht aufgelöst! Es klingt nach unseren bisherigen Erfahrungen dies zwar wie ein Märchen unglücklich, ist aber doch wahr. Freilich, trotzdem Prof. Winter referirte, trotzdem von der Abstinenzpolitik die Rede war, es bot sich kein Anlaß zu einer Auflösung der Versammlung, die sehr zahlreich verlief, zahlreicher als wir erwartet und gewünscht hätten. Ueber das, was Prof. Winter und die übrigen Redner sprachen, wurde Ihnen bereits näher berichtet. Wir wollen bekanntes daher nicht wiederholen, sondern nur einige Reflexionen daran knüpfen. Der Referent, wie auch Dr. Rechbauer könnten für eine Abstinenz der vereinigten Linken von den Sitzungen des Abgeordnetenhauses nur unter gewissen Bedingungen eintreten; für sie ist die Abstinenz nur eine ultima ratio. Unser hochehrenwerthe Abgeordnete, der vielerfahrene Nestor unseres Parlamentarismus, der unentwegte Freund der Freiheit und des Deutschtums, Dr. Rechbauer, mag wohl Recht haben. Er sitzt im ehrwürdigen Arcopag, dem die Besonnenheit und ruhige Ueberlegung geziemt. Ihr Correspondent gehört der Ecclesia an, in der der politische Grimm über die schmachliche Behandlung des deutschen Volkes leidenschaftlicher kocht und gährt. Ihm scheint es, daß man den Bruch mit diesem Regierungssysteme um jeden Preis herbeiwünschen müsse, weil der schließliche Siegespreis in Oesterreich unmöglich einem Andern zufallen kann, als den Deutschen, den Gründern, Erhaltern und Culturträgern des österreichischen Staates, und wenn es auch einen wilden Kampf setzen sollte. Auf gütlichem, parlamentarischen Wege kommen wir denn doch nicht mehr zum Ziel, seit den Slaven so maßlose Concessionen gemacht worden sind, immer neue in Sicht stehen. Wir würdigen, was Dr. Rechbauer gesagt: der Parlamentarismus ist und bleibt, wie miserabel es momentan um ihn auch stehen mag, immer noch eine gewaltige Vormauer der Freiheit; die Immunität im Reichsrathe ist bei der Knebelung der Presse noch der letzte Schutz des freien Wortes. Ja wohl — leider! Schmerzlicher berührte uns die Wahrheit seiner Worte, daß unser deutsches Volk auf dem Lande für den Fall der Abstinenzpolitik uns keine Gewähr bietet, daß es auch fest und treu und bewußt hinter dem bisherigen Abgeordneten stehen werde, wie dies bei Tschechen, Polen, Slonenen vielfach oder immer der Fall ist. — Unser guter, deutscher Michel schläft! schläft in der Stunde politischer Noth und Drangsal,

hatte das Personal aus einem Akrobaten von hervorragender Schönheit einem ausgesucht unangenehmen Zwerg, der Molaro hieß, aus vier Affen und einem Pony bestand, dessen Kunst darin gipfelte, auf drei Beinen zu gehen, was vielleicht gar keine Kunst, sondern nur eine Infirmität war.

Die orchestralen Pflichten Gesas beliefen sich darauf, zugleich mit einem alten Flötisten das musikalische Unwesen eines engbrüstigen und langhaarigen jungen Mannes zu unterstützen, der auf einem maroden Spinett Walzer und Polkas herunterhämmerte, während er sich, wie er dem kleinen Gesa seufzend gestand, sein lebenlang vergeblich darnach geseht hatte, endlich einmal einen Trauermarsch vortragen zu dürfen.

Der Circus gab seine Productionen von 2 bis 4 Uhr nachmittags und war immer leer. Während auf der Orchesterstraße Gesa mechanisch seinen einfältigen Part herumsiedelte, blinzelten seine Kinderaugen in den Circus hinab. Er sah den Akrobaten geschmiegelt und gebügelt, geschminkt und besittert in rosa Tri-cots und grünen Atlashöschen, einen goldenen Reifen um den Kopf Purzelbäume in der Luft schlagen oder den geschmeidigen Leib auf einem Trapez verkrümmen. Er sah den Zwerg mit

schläft, während die halbgebildeten Nationen zu neuem, politischen Leben erwacht sind, schläft, während der föderalistische Hexensabbath los ist, und Oesterreich auf Kosten der Deutschen slavifizirt wird. Ein Rudigier und Zwerger haben ihn mit dem Weihrauch ultramontanen Dunstes in den Schlaf gewiegt und Lichtenstein singt ihm längst verschollene Lieder von Robot und Leibeigenschaft und Zunftwesen und Patrimonialzeiten vor. Und der deutsche Michel schläft; oder wenn er erwacht, so geht er mit dem Rosenkranz, um sich einen Hirtenbrief verlesen oder sich auf der Riegersburg von der Nützlichkeit der czechisch-polnisch-slovenisch-deutschen Allianz vordeclamiren zu lassen! Und wenn hie und da ein Prophet begeistert ruft: Wache auf, mein Volk, mein gutes, treues, deutsches Volk! Dann flüster ihm zischelnde Zungen in die Ohren: Glaube nicht, was diese factiosen Advocaten Dir sagen; die allein stören den Frieden unseres versöhnten Oesterreichs. Ja wohl! Die Metapher bei Seite gelassen, es steht schlimm um uns; um so schlimmer, als wir schon lange nicht mehr wissen, wie es besser werden könnte, welchen Weg wir einschlagen sollten. Regiert ja doch Graf Taaffe ganz wohlgenuth weiter, haben wir ja doch Frieden! Was sich die intimen Freunde in die Ohren raunen, wenn ihre politischen Herzen überquellen oder die Faust sich in grimriger Wuth ballt — das darf ja doch nicht laut gesagt noch weniger gedruckt werden. Aber weh, wenn die Zeit kommt, dann werden Zeichen und Wunder geschehen. So mögen denn auch einstweilen der besonnene Deutsche Verein und Dr. Rehbauer mit den verclafulirten Bedingungen der Abstinenzpolitik Recht behalten und lieber ihre Correspondent irren als ein unverföhnlicher Joseph Verrina!

**Von der steiermärkischen-kroatischen Grenze,**  
8. Jan. (D.-G.) [Der Veteranen General von St. Marein. — Eisenbahn Sauerbrunn — Mann — Croatisch-Patriotisches.] Kohitsch „unser feste Burg“ erfreute sich am Stefanitag eines hohen Besuches. Der Veteranengeneral aus St. Marein kam in vollem Staate mit wehendem Hahnenfederbusch und fliegender ritterlich-riesiger Feldbinde hieher und schlug während der stattgefundenen Unterhaltung in Herrn Bresinschegs Localitäten sein Werbebureau auf, — um Mitglieder für seinen Veteranen-Verein zu acquiriren. In der That erklärten mehrere gediente Krieger sich bereit, dem Vereine anzuschließen, jedoch unter der Bedingung, daß der ganze Veteranen-Verein dem deutschen Schulvereine beitrete. Da kamen die wackeren, hieheren und deutschen Kohitscher aber an den rechten Mann! — Der Gewaltige — im gewöhnlichen Leben k. k. Gerichtsdienier in St.

einem großen rothborstigen Kopf und seinem aus einer gelben und einer blauen Hälfte bestehenden Tricot widerliche Späße machen.

Der Zwerg wurde immer applaudirt. Die Aeffchen führten zitternd ihre kleinen Kunststücke aus. Der Geruch von Sägespänen, Gas, Orangenschalen und Affen kroch dem kleinen Geiger in die Nase. Er nieste. Dann wurde er schläfrig. Sein Bogen stockte. „Allons done!“ leuchte der Pianist mit dem Fuße stampfend. Er öffnete die Augen. Sein Blick begegnete dem seiner Mutter, die blond und phlegmatisch am Rande der Reitbahn unten saß und ihm lächelnd zunickte. Er siedelte weiter. Wenn die Choristin nicht durch die Theaterproben verhindert war, ließ sie keine Vorstellung des Circus aus. Gesa bildete sich ein, sie komme, um ihm geigen zu hören.

Aber eines schönen Tages war Gesa ungezogen gegen den Zwerg Molaro, und büßte infolge dessen seine Stelle als Orchestermitglied ein. Margaretha blieb noch immer die regelmäßige Besucherin des Circus.

Und dann kam ein Aprilmachmittag mit kalten Regenschauern und ungestüm polterndem Sturm. Winter und Frühling führten draußen Krieg. Gesa, der, seitdem er keine regelmäßige Beschäftigung mehr hatte, unaufhörlich in den

Marein — replicirte, daß dies unmöglich sei, da der deutsche Schulverein ein politischer Bezirksverein sei. Jetzt wendete sich das Blatt gegen ihn und soll derselbe eiligst zu Rückzuge geblasen und diesen schleunigst angetreten haben und aus Merg über die erlittene Niederlage sich sofort in den allseitig und glücklich machenden Schooß der St. Mareiner Citalnica aufnehmen lassen. — Wir gratuliren dem auch an Niederlagen schon gewöhnten Citalnica-Präsidenten zu dieser neuen Acquisition. In Sauerbrunn herrscht allgemein Freude über den Erfolg der letzten Gemeindevahlen und über den eclatanten Durchfall des verschriebenen Apostels aus St. Marein; hierüber hat übrigens die „D. W.“ bereits erschoßpende Correspondenzen gebracht. Ein Gegenstand beschäftigt aber so ziemlich Alle; es ist dies der Bahnbau nach Sauerbrunn; was für Projecte in dieser Beziehung austauschen, ist geradezu fabelhaft! Unseres Erachtens kann die kürzeste Verbindung mit der Südbahn nur von Pöltschach aus sein. Die Führung der Bahn über St. Marein wäre von gar keiner volkswirtschaftlichen Bedeutung und Rentabilität für diese selbst, — sondern würde nur dem Ehrgeize der dortigen Pervaken und farblosen Wechselreiter schmeicheln. — Die Fortführung der Bahn von Sauerbrunn durch das Sottlathal nach W. Landsberg, St. Peter, Wisell, Mann würde bei der dichten Bevölkerung und bei der wirklichen Productionsfähigkeit und dem unbestritten großen Handelsverkehre eine Zukunft haben; es sind auch diesfalls Verhandlungen im Zuge. Weil wir schon an der Sottla sind, so müssen wir auch einen Schritt zu unseren interessanten Nachbarn hinüber machen. In Rumrovec ganz an unserer Grenze gelegen, wurde unlängst eine Hochzeit gefeiert, wobei der aus den letzten Wahlfällen in Croation bekannte Pfarrer von Tubelj — welchen in Folge einer Interpellation der Regierungsvertreter im kroatisch. Landtage, „als einen Menschen der gar keine Religion habe“ schilderte, — mit seinen Caplan und einem politischen Commissär aus hl. Kreuz anwesend waren. Plötzlich hießen der Pfarrer und seine Genossen die anwesende Musikbande die russische Volkshymne spielen, welche ehrerbietig stehend angehört und unter Applaus mehrmals wiederholt werden mußte! Wohinaus wollen denn eigentlich die Herren?

**Gottschee,** 8. Januar. [Ein nationaler Schulinspector.] Vor wenigen Tagen überraschte uns die Nachricht aus Laibach, daß der im vorigen Jahre für unsere deutsche Enclave ernannte nationale Bezirks-Schulinspector endlich seines Postens enthoben wurde. Ich sage, die Nachricht „überraschte“ uns, weil erst die gravirendsten Amtsvergehen im Stande waren,

alten Ritterromanen seiner Mutter las, saß ganz in eine schreckliche Schauer Geschichte versunken, beide Ellenbogen auf die Platte eines wackligen Tischchens gestützt, die Daumen in den Ohren, über die welken Blätter eines sehr abgerissenen Journals gebeugt. Da trat Margaretha an ihn heran und bemerkte stotternd: „Dein Abendessen steht schon zubereitet in dem Wandschrank. Du brauchst damit nicht auf mich zu warten — ich komme heute spät nach Hause. Adieu, mein Kleinod!“

„Adieu, Mama,“ sagte er gleichgültig. Er war es gewohnt, daß sie spät nach Hause kam und sah darum auch kaum von seiner Lectüre auf.

Sie ging. Nach etwa fünf Minuten kam sie wieder.

„Hast du etwas vergessen, Mutter?“ fragte Gesa.

„Ja,“ murmelte sie. Sie war sehr roth im Gesicht, sie griff bald dahin, bald dorthin. Endlich beugte sie sich über den Knaben, küßte ihn ein-, zwei-, dreimal, indem sie seinen Kopf an ihre Brust drückte, murmelte: „Gott behüte dich“ — und ging. Gesa las weiter. Bald darauf wollte er etwas Glänzendes wegreiben, das den ohnedies undeutlichen Druck des Jour-

die Stellung eines in der Aera Winkler emporkommenen nationalen Parteigängers zu erschüttern. Die Feder sträubt sich, alles das zu Papier zu bringen, was sich über dem Haupte dieses Mannes ansammeln mußte, bis er in der jetzigen Epoche unmöglich wurde. Das Uebel war längst acut. Während unsere eigenen Landesfinder, d. i. die unserer deutschen Enclave angehörenden Söhne des Lehrers von früher her gewöhnt waren, mit fast penibler Aengstlichkeit sich vor unliebsamen Berührungen der Kinder zu hüten, mußte der Schulinspector wegen Mißhandlung der Schüler gerichtliche Aburtheilungen erfahren und wegen solcher lebenswürdiger Schülerbehandlung sogar Wege zum entfernten Kreisgerichte nach Rudolfswerth machen. Die Nationalen schienen darüber gar nicht verschupst zu sein; denn als einmal im letzten Sommer in einem Reifnitzer Gasthause diese peinlich berührende Angelegenheit zur Sprache kam, schnellte ein mit den nationalen Lehrern und Caplänen intim verbundener „Nationalhausbau-Agent“ in die Höhe und rief ganz pathetisch: „Was macht das jetzt, wenn man einem Schulbuben ein wenig den Rock ausklopft! Schaut's die Laibacher an; dort hat auch Einer sein Lineal an den Schülern erprobt, und doch ist er voriges Jahr da oben in Oberfrain Inspector geworden. National muß man sein, das ist die Hauptsache!“ „Wer, wer?“ riefen wir. „Frag's nur den Spinter (den hiesigen Inspector,) und er wird's Euch auch sagen. Wir sind wir! (Mi smo mi!)“ — Nun waren wir belehrt, und unser Bischof „Mnath“, wie der Gottscheer sagt, war gebrochen. Noch manches redeten wir über die Reiterstücke unseres Inspectors, seine Tarockpartien mit Lehrerinnen und dgl. Wir redeten uns über unsere Zustände in den Eifer hinein und nezt'n dabei unsere Gaumen mit dem lauen Bier des Wirthes, von dem wir nicht zu besorgen brauchten, daß es bei so hitzigen Interpretationen die Schleimhäute unserer Nagen entzündete. Die nationale Krankheit, die schon einen bedenklichen chronischen Character angenommen hat, hilft zwar den Schulverein curieren — aber was ist das, wenn mitten in unserer deutschen Enclave sich Nachthaber festgesetzt haben, die uns unsere erwachende deutsche Denkart verübeln. Nationale Capläne und Pfarrer in deutschen Kirchspielen mit einem seither verstorbenen nationalen Dechant an der Spitze, ein exnationaler Katechist an unserem deutschen Gymnasium, der alle Studierenden am liebsten im slovenischen Rudolfswerth sehen möchte, ein nationaler Amtsvorstand u. s. w. — was will man noch mehr? Nun genug — vielleicht erpreßt mir die nationale Gleichberechtigung bei Gelegenheit wieder einige Seufzer für Ihre wackere „Deutsche Wacht.“

nals vermischte. Es war eine Thräne seiner Mutter.

Als Gesa, der sich wie gewöhnlich, wenn Margaretha im Theater beschäftigt war, niedergelegt hatte, ohne die Thür zu schließen, den nächsten Morgen erwachte, fand er das Bett seiner Mutter leer. „Mutter!“ rief er erschrocken — „Mutter!“

Er wußte, daß sie ihn nicht mehr hören konnte, aber er rief das Wort um seinem gepreszten Herzen Luft zu machen. Er schlüpfte in seine Kleider und eilte hinunter auf die Straße.

Es war ein kalter Morgen. Die von zergangenen Schnee angeschwollene Gasse fiperte im Morgenwind. Schräge rothe Sonnenstrahlen schimmerten in den Kirchenfenstern. Ein paar traurige Orgeltöne klangen durch die grauen Kirchenmauern in die öde Straße hinein. Gesa weinte bitterlich. Er schrie immer lauter, kläglich: „Mutter, Mutter!“ Sie war immer gut gegen ihn gewesen.

Er sah bald da, bald dorthin. Die ganze Welt war leer geworden für ihn. Er begriff, daß seine Mutter ihn verlassen hatte. Die Kinder in der Rue Navestein begreifen so schnell!

## Kleine Chronik.

[Ein Doctor aus königlicher Familie.] Im Schlosse zu Nymphenburg fand die Promotion des Prinzen Ludwig Ferdinand zum Ehrendoctor der Medicin statt. Dem einstimmigen Beschlusse der Universität entsprechend überreichte eine Deputation unter Führung Bettenkofers dem Prinzen für seine glänzende Dissertation über „die Anatomie der Zunge“ das betreffende Diplom. Aus der Ansprache Bettenkofers sind folgende Worte besonders hervorzuheben: „Ihr Werk wird Aufsehen erregen. In der Wissenschaft gilt kein Vorrang der Geburt; die Fach-Autoritäten versichern, daß Ihr Werk, selbst wenn es anonym erschienen wäre, hohe Anerkennung würde gefunden haben. Es sei daher für den Prinzen die höchste Ehre dargebracht worden, welche die Facultät in der Promotion honoris causa zu ertheilen vermöchte. Prinz Ferdinand ist neben Carl Theodor nun der zweite „Doctor“ in der königlichen Familie.

[Deutsche Bundesherrlichkeit.] Zur Zeit, als noch der Deutsche Bund in Frankfurt a. M. seine Sitzungen abhielt, gab es in Deutschland eine Stadt, die so recht ein Bild der damaligen Buntschichtigkeit darbot. Es war dies die Stadt Mainz. Dieselbe gehörte zum Großherzogthum Hessen und hat eine deutsche Bevölkerung. Jedoch galt in ihr französisch's Recht, der Commandant der damaligen Bundesfestung war ein Preuße, der Gouverneur jedoch ein Oesterreicher. Die Besatzung bestand meistens aus Italienern, welche aus der Lombardei stammten. Die Post war in Händen der Fürsten von Thurn und Taxis, die Telegraphenämter waren bayrisch und die Gasanstalt gehörte einigen Badensern. Ein rechtes Bild der deutschen Bundesherrlichkeit.

[Statistisches.] England mit einer sechshundertfünfzigsten Bevölkerung von 27,000,000 Personen hat darunter nur 140,000 Fremde, Deutschland mit der Gesamtbevölkerung von 45,000,000 Seelen nur 270,000 und Frankreich bei 37,400,000 Einwohner mehr wie eine Million Fremde. Die Vermehrung der Fremden betrug in Frankreich in den letzten 5 Jahren über 200,000 Personen.

[Aus dem Lande der Unterrichts-freiheit.] Von den in Belgien im Jahre 1882 eingestellten 2900 Recruten hatte nur ein Viertel genügende Schulbildung und ein ganzes Viertel gar keine. Die Leistungen der anderen 2 Viertel waren in dem Maße schwach, daß es nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man sagt, daß weit über die Hälfte der jungen 20jährigen Männer ohne entsprechende geistige Vorbildung für's Leben ist. Dies sind

Da legte sich ihm eine lange magere Hand auf die Schulter, er blickte empor, neben ihm stand ein Herr, den er kannte. Derselbe bewohnte den ersten Stock des Hauses, in dem Margarethe ein Dachstübchen inne gehabt. — Er war blaß, wie der Christus am Kreuze und sah beinahe so traurig aus: „Armer Bursch!“ murmelte er, „sie hat dich verlassen!“

Gesa bis die Zähne in die Unterlippe, wurde sehr roth, und schüttelte die Hand des Fremden von sich ab. Er schämte sich, er fühlte zum erstenmal, daß das Mitleid dehmüthigt. Der Fremde aber strich ihm sehr weich über den Kopf und sagte noch einmal: „armer Bursch — du darfst ihr's nicht übel nehmen, die Liebe ist so!“ — „Was ist die Liebe?“ frug Gesa ihn starr anblickend.

Der Fremde räusperte sich: eine Krankheit — ein Fieber,“ sprach er dann hastig — „ein Fieber, bei dem man sehr schöne Sachen träumt — und sehr häßliche Dinge thut.“

## „Wo sind die Insurgenten?“

Vor Kurzem hat sich in der Herzegowina folgende Geschichte zugetragen, die dem „Bester Lloyd“ aus Mostar übermittelt wird. Ein Truppencommando brauchte schreibkundige Unter-

die beklagenswerthen Erfolge der Unterrichts-freiheit, das Ideal unserer Ultramontanen.

[Unglücksfall in einer Kaserne.] In der Peterskaserne in Laibach hat ein Infanterist des 17. Infanterie-Regiments seinen Kameraden mit dem Gewehre erschossen. Die sofort eingeleitete Untersuchung constatirte, daß der Erschossene nicht einem Morde, sondern dem leichtfertigen Hantiren seines Kameraden bei Herausnahme der Patronen zum Opfer fiel. Der Unglückliche blieb sofort todt.

[Unverhofftes Erbe.] Aus Frankfurt wird vom 2. d. Mts. berichtet: „Mitte voriger Woche starb dahier ein 62 Jahre altes Fräulein, welches anscheinend in ganz ärmlichen Verhältnissen lebte. Nach ihrem Tode fand sich eine halbe Million Mark in Werthpapieren vor. Die Erblasserin hatte ihr Vermögen einem unserer Mitbürger vermacht, der es seither unter Bewahrung der größten Verschwiegenheit verwaltet hatte. Das Testament wurde von den armen Verwandten angefochten. Der Testat-Erbe ließ es zum Proceß nicht kommen, sondern begnügte sich für seine Mühewaltung mit einer Abfindungssumme von 20,000 Mark.“

[Die Macht der Fleischtöpfe.] Ein hoch in den Siebziger stehender Zimmermann in dem Prager Vorort Bubentisch hat in einem Anfall sinnloser Wuth darüber, daß seine achtzigjährige Ehefrau ihm kein Rindfleisch zum Essen gab, diese durch Arzthiebe zu Boden geschlagen und sich selbst den Hals halb durchschnitten. Das greife Ehepaar wurde noch lebend, aber in entsetzlichen Zustände nach dem Krankenhause gebracht.

[Verschiedener Gesmack.] Ein berühmter Humorist, der seine Typen gern aus dem Kinderleben holt, erklärte kürzlich, daß jedes Kind beim Herannahen der Weihnachtstage unfehlbar die Eigenart seiner Nationalität verräth. Fragst Du einen kleinen Franzosen, was er sich wünscht, so antwortet er selbstverständlich: „Eine Trommel“. Der kleine Engländer bittet Dich um ein Schiff, das deutsche Kind ersehnt ein Buch, während das Kleine, das Wien zur Vaterstadt hat, sicher in berebten Worten das Verlangen nach einem Buch und — einem Hanswurst ausspricht.

[Unter italienischen Briganten.] Die Räuber, welche den Herzog Calvina gefangen gehalten haben, sind nunmehr entdeckt und verhaftet worden. Auch das unterirdische Loch, in welchem der Herzog 30 Tage verbrachte, hat man aufgefunden.

[Frauenschiedsalle in der Türkei.] Im Jahre 1823 nahmen die Griechen den ganzen Harem des berühmten Pascha Scherschid gefangen. Der englische General-Gouverneur auf Corfu, Sir Fred, Adam, ließ

officiere für eine Kanzlei, und forderte daher die unterstehenden Abtheilungen auf, nach Empfang des Befehls umgehend Probefchriften von tauglichen Unterofficieren einzusenden. Dieser Befehl kam auch einem jungen Lieutenant zu, der mit tapferen vierzig oder fünfzig Mann hoch oben in einem öden Waldgebirge, in einer menschenvergessenen Wildniß, ein einsames Blockhaus besetzt hielt. Der junge Officier hielt Musterung unter seinen Mannen, die infolge ihrer nichtdeutschen Schulbildung auch nicht die Eignung besaßen, in einer militärischen Kanzlei verwendet zu werden. Nur ein Corporal fand sich, der halbwegs deutsch schreiben konnte, und dieser sollte nun, dem Befehle entsprechend, eine Probefchrift verfassen.

„Bitte gehorhamst, Herr Lieutenant, was soll ich schreiben?“ fragte verlegen der Unterofficier.

Der Lieutenant wurde nachdenklich. Mustervorlagen für deutsche Handschriften gab es in dieser dinarischen Alpenregion weit und breit keine. Nach einigem Nachsinnen sagte also der Officier zu dem Corporal: „Sehen Sie sich nieder, ich werde Ihnen etwas dictiren.“

Gesagt, gethan. Der Lieutenant dictirte, und der Corporal schrieb Folgendes:

Dienst-Zettel.

„Ich melde gehorhamst, daß heute Nacht

jedoch sogleich mit den Griechen unterhandeln und löste die Frauen für 10,000 Dollars aus. Er ließ darauf die schönen Ungläubigen mit der größtmöglichen Vorsicht und so, daß sie von keinem männlichen Auge gesehen werden konnten, nach Corfu und darauf nach Lepanto bringen. Besonders schön war die Favoritin des Pascha's, Fatime, eine Circassierin, welche, wie die Gemahlin Sir Fred. Adam's sagt, das schönste weibliche Wesen war, das sie jemals gesehen. Die türkischen Behörden empfangen die Damen im Namen des Paschas und sprachen laut ihren Dank für die Aufmerksamkeit der Engländer aus, denen sogleich die ausgelegten 10,000 Dollars Lösegeld erstattet wurden. Obgleich beschworen werden konnte, daß kein Mann diese Schönen gesehen hatte, so schien der grausame Pascha den Versicherungen der Engländer in dieser Hinsicht doch nicht zu glauben und ließ, taub gegen alle Vorstellungen, seine sämmtlichen Frauen und Scлавinnen, die schöne Fatime nicht ausgenommen, in Säcke nähen und in dem Meerbusen von Lepanto ersaufen.

[Merkwürdige Familienverhältnisse.] In Fürstenua wohnte bis vor einem halben Jahre ein Bauer, der, wie die „Dorfzeitung“ erzählt, nacheinander drei Schwestern heirathete. Jede seiner Frauen war Witwe und brachten ihm Kinder zu. Da aus jeder Ehe zwischen ihm und seinen Frauen Kinder hervorgingen, so hatte er das „Glück“, Vater von 27 Kindern aus sechs verschiedenen Ehen zu sein. Trotz der vielen Effer waren die äußeren Verhältnisse des Mannes recht günstig zu nennen, und er konnte es ermöglichen, jedem seiner Kinder zu einem angemessenen Fortkommen zu verhelfen. Heute sind die vielen Vögel bereits ausgeflogen, während der kinderreiche Vater in Ruhe seinen Lebensabend verbringt. Das Wort „viel Kinder, viel Segen“ ist hier zutreffend gewesen.

[Das Prävenier gespielt.] Der zum Tod verurtheilte Raubmörder Kraus hat sich, wie aus Egger gemeldet wird, in seiner Zelle erkentt.

[Synchjustiz.] Zweihundert bewaffnete Weiße drangen vor Kurzem in das Gefängniß in Jazoo City, Mississippi, und tödteten einen eingesperrten Neger, der sich gegen seine Wegschleppung seitens der Eindringlinge zur Wehr setzte. Sie erschossen auch einen Neger, dessen Zellenthür sie nicht öffnen konnten. Zwei andere Neger wurden aus dem Gefängniß geschleppt und aufgeknapft. Die vier ermordeten Männer galten als die Haupturheber der Ermordung einiger Weißen am Weihnachtsabend.

[Sturm beschwörung.] In England werden seit einiger Zeit systematische Versuche

dreihundert Insurgenten das Blockhaus angegriffen haben. Der Posten ist zu schwach, um längere Zeit gegen die fortwauernden Angriffe Stand zu halten. Ich bitte daher gehorhamst um Verstärkung.“

Diese „Probefchrift“ wird von dem Officier ahnungs- und harmlos in ein Dienstcouvert geschlossen und durch eine Ordonanz zum nächsten Posten befördert. Von da gelangt das Couvert in die Hände des Majors, der dasselbe öffnet und mit großem Erstaunen den Inhalt des Dienstzettels liest. Er findet die Sache zwar um so befremdlicher, als von keinem der angrenzenden Posten etwas Aehnliches gemeldet wurde und der Inhalt der Meldung überhaupt im Widerspruche zu stehen scheint mit der ganzen, seit geraumer Zeit schon ziemlich ruhigen Situation in jener Gegend. Aber endlich, da steht es Schwarz auf Weiß zu lesen in einer dienstlichen Meldung; es muß also immerhin etwas an der Sache sein. Bei den unsicheren Verhältnissen in der Herzegowina und bei dem Dunkel über die Vorgänge jenseits der montenegrinischen Grenze sind Ueberraschungen keineswegs ausgeschlossen. Der Major hält es daher für seine Pflicht, die empfangene Meldung durch den Draht an das Brigadecommando weiter zu geben.

Das Eintreffen dieses Diensttelegramms

gemacht, um die Wirkung des Oels auf den Wellengang zu erproben und sind bisher überraschende Resultate erzielt worden, die sich als für die Schiffahrt von Bedeutung erweisen dürften. Am 31. December 1883 wurden abermals im Hafen von Folkstone, welcher seiner offenen Lage wegen jede heftige Bewegung des Meeres mit empfindet, interessante Versuche mit der Del-Auffschüttung gemacht. Von drei Stellen aus sollte Del auf das Wasser gepumpt werden, zu welchem Zwecke ein Netz schwimmender Bleiröhren construirt wurde. Es galt nur, den äußersten Punkt mit Del zu versorgen, wozu eine kleine Barke verwendet werden sollte. Der Wellengang war jedoch so stark, daß man bedenken trug, das schwankende Schiffchen die Fahrt unternehmen zu lassen, als dem Vorführer der Gedanke kam, die Wirkung des Oels von der Barke aus zu versuchen. Das Resultat war überraschend. Kaum waren einige Kübel voll von dem Bug der Barke aus auf das Wasser gegossen worden, so hörte das Wellenspiel auf, auf spiegelglatter See zog die Barke hin und erreichte ohne Schwierigkeit ihr Ziel. Als man von drei Stellen zugleich das Del auszupumpen begann, war die Wirkung dieselbe; in ganz kurzer Zeit lag der Hafen ruhig wie ein Teich da, während außerhalb seiner „Delgrenze“ die Wellen heftig auf und ab wogten. Die Wirkung hielt eine volle Stunde nach und die Kosten betragen kaum zwei Pfund Sterling.

[Ein Unicum] unter amerikanischen Richtern ist der Criminalrichter While zu Kansas City in Missouri. Er erschien um eine halbe Stunde später, als er selbst bestimmt hatte, auf der Richterbank, worüber er sich derart ärgerte, daß er sich selbst wegen Mißachtung des Gerichts um zehn Dollars strafe.

[Ein Hase mit eigenartig gefärbtem Pelze] wurde kürzlich bei Bowninkel erlegt. Weiße Exemplare kommen wohl öfter vor, aber ein bunter Lampe dürfte zu den Seltenheiten gehören. Derselbe hatte Vorderläufe weiß, ebenso Schulterblätter nebst halben Rücken. Die Stirn war mit weißem herzförmigem Fleck geziert. Man nimmt an, daß derselbe aus der Kreuzung von Hase und Kaninchen hervorgegangen ist. Er wird als Merkwürdigkeit ausgestopft.

[Nur Muth.] Auf Grund des Angebotes eines Menageriebesizers: „Siebenhundert Thaler demjenigen, der in den Löwentäsig geht,“ erklärte sich ein Bauer sofort bereit; aber auf die Aufforderung, hineinzugehen, antwortete er: „Ja wohl, aber erst muß det Beest raus.“

## Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Cilli und Umgebung.] Noch keine in unserer Stadt abgehal-

erzeugt in der Brigadestation eine sehr schwüle Atmosphäre. In aller Stille werden zwei Bataillone, eine Gebirgsbatterie und eine Sanitätsabtheilung aus den Betten gejagt, der General und sein Stab steigen zu Pferde, und in der Dunkelheit der Nacht wird sofort der Marsch unter strömendem Regen und bei heulender Bora über das steile öde Felsengebirge angetreten.

Trotz des geheimnißvollen Abmarsches der Truppe wissen die in der Station zurückgebliebenen Beamten, Militärfamilien, österreichischen Wirths, Kaufleute u. s. w. schon am nächsten Morgen Alles, was sich zugetragen. Sie flüstern einander mit vieldeutiger Miene zu, der Aufstand sei von Neuem ausgebrochen. Ueber eintausend herzegowinische Insurgenten und Czernagorzen seien aus den Schwarzen Bergen eingebrochen. Sie wissen genau, daß Trifko Bulalovic und Kovacsevics die Führer der Banden sind. Die „Eingeweihteren“ erklären mit Bestimmtheit, daß sie das Alles vorausgewußt und vorausgesehen. Sie haben längst gesagt, „es müsse so kommen“. Es steht nun fest, daß der Aufstand den Winter über sich fortfristen werde, als Vorspiel jenes großen Krieges, der im Frühjahr ausbrechen wird. Die orientalische Frage ist jetzt in ihrem ganzen Umfange aufgerollt. Die Frauen ringen ver-

tene Versammlung des deutschen Schulvereines erfreute sich eines so zahlreichen Besuches als die vom verfloffenen Samstage. Es waren fast 100 Mitglieder allein aus Cilli anwesend; dabei bemerkten wir auch viele Herren aus der Umgebung. — Dem vom Obmanne Herrn Dr. Figersperger erstatteten Rechenschaftsberichte entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl, welche am Beginne des vorigen Jahres 163 betrug, sich bis 1. December 1883 auf 207 erhöhte, von denen an Jahresbeiträgen 219 fl. eingingen. Die Totaleinnahme betrug 507 fl. 96 kr. Darunter finden sich neben den bereits angeführten Mitgliederbeiträgen ein Gründungsbeitrag des Clubs der Gemüthlichen pr. 25 fl., weiters an Spenden: Strafbetrag des Neuhauser Oberlehrers 5 fl., Ergebnis einer Wette 1 fl., Herr Josef Negri gelegentlich des Heringschmauses im Casino 2 fl., Herr Carl Wehrhan aus dem gleichen Anlasse 1 fl., Herr Dr. Meyer für Benützung der Casinolocaltäten 2 fl., Herr Inspector Willner für einen von einem Bahnwächter confiscirten Rehbock 1 fl., Sammelbüchle im schwarzen Wallfisch 98 fl. 20 kr., Sammlung im Café Central gelegentlich der Gründung des Fortschrittsvereines 24 fl., Herr Dr. Langer nom. des Herrn von Schwarzenfeld 10 fl., Herr Theodor Dumreicher in Marhof 9 fl., Eine Wette — 25 kr. Herr Baron Friedrich Bruck 1 fl., Sammelbüchle im goldenen Löwen 3 fl. 57 kr. Sammelbüchle im goldenen Löwen 28 fl. 20 kr. Sammelbüchle in Bad Neuhaus 6 fl. 54 kr., Herr Josef Lenko in St. Peter 1 fl., Josef Negri und Consorten 2 fl. 30., Sammelbüchle beim Berwega 17 fl., Frä. Mathilde Stepisch-negg, Erlös eines Kindertheaters 4 fl., Dr. Josef Gattner und Consorten 1 fl., Enthebung der Neujahrsgratulationen 23 fl. und Neujahrs-spende vom Club der Gemüthlichen 20 fl. — Die Ausgaben beliefen sich auf 40 fl. 03 kr. An die Centralcasse nach Wien wurden sogleich abgesandt 467 fl. 93 kr. Auf Anregung der Ortsgruppe erhielten mehrere Lehrer Ehrengaben. An 23 Schulen der Bezirkshauptmannschaft Cilli und Rann wurden Wandfahnen und 38 Geschichtstafeln der deutschen Kaiser inclusive der Habsburg-Lothringer vertheilt. Die Ortsgruppe Cilli hat sich an den Gründungen der Ortsgruppen Schönstein-Wöllan, St. Marein und Sauerbrunn rege betheiligigt und anderen Ortsgruppen des Unterlandes gelegentlich deren Constatuirung telegraphische Glückwünsche gesendet. — Kaiserlicher Rath Dr. Neckermann dankte namens der Versammlung der Vereinsleitung für ihr umsichtiges und ersprißliches Wirken. Bei der Wahl des Vorstandes wurden sämmtliche bisherigen Functionäre wiedergewählt. Die Wahl von Delegirten für die Hauptversammlungen des deutschen Schulvereines wurde nicht vorgenommen, sondern über Antrag des kaiserl.

zweifelt die Hände und beginnen ihre Siebensachen zu packen, während die Kinder sich weinend an die Röcke ihrer Mütter klammern.

Die Truppe ist inzwischen die ganze Nacht durch das wilde Felsengebirge marschirt, über Stock und Stein, durch Schluchten und Abgründe. Die Kälte und die eisige Bora machen den Soldaten das Mark in den Knochen gefrieren. Als der Wintermorgen über das Karst-plateau heraufgraut, nähert sich die Colonne dem Punkte, wo ungefähr die Insurgenten stehen dürften. Unter dem Schutze eines dichten Nebels theilt sich die Truppe in mehrere Abtheilungen, die concentrisch gegen das „von dreihundert Insurgenten zernirte Blockhaus“ vorzurücken haben. In großer Spannung, die Schwärme voran, wird die Vorwärtsbewegung angetreten. Des ungeheuren Steingerölls und des rutschigen Bodens wegen gewinnt die Truppe nur langsam Terrain. Es wird immer lichter, aber merkwürdigerweise ist von dem Feinde nichts zu sehen und zu hören. Er muß sich offenbar in den nahen Eichenwald zurückgezogen haben.

Inzwischen sitzt der Lieutenant trocken im Blockhause und läßt sich den Morgenkaffee trefflich schmecken, den ihm der Bursche bereitet und mit tief in die volle Kanne eingeauchtem Daumen auf den roh gezimmerten

Rathes Dr. Neckermann der Ausschuß beauftragt, nach Umständen diesbezüglich eine Versammlung auszuschreiben. — Herr Josef Rakusch schilderte hierauf unter lebhaftem Beifalle der Anwesenden die Bemühungen slovenischer Eltern ihre Kinder in den deutschen Schulen der Stadt unterzubringen. Er erinnert daran, daß nicht nur aus der nächsten Umgebung sondern sogar aus Krain bei Beginn des laufenden Schuljahres für slovenische Kinder um Aufnahme in die städtischen Schulen Ansuchen gestellt wurden, welchen Ansuchen jedoch wegen Unzulänglichkeit der Räumlichkeiten und der Lehrkräfte nicht Folge geleistet werden konnte. Es wäre daher anzustreben, daß seitens des deutschen Schulvereines für die Umgebung Cilli's eine Schule errichtet würde, welche sich gewiß des zahlreichsten Besuches zu erfreuen hätte. Er beantragte daher, der Ausschuß möge in diesem Sinne bei der Centrale in Wien Vorschläge erstatten. Selbstredend fand sein Antrag beifällige Aufnahme. Dr. Figersperger theilte dann mit, daß in der nächsten Umgebung die Gründung von Ortsgruppen im Zuge sei und daß die Vereinsleitung die diesbezüglichen Proponenten aufstellen werde. Über Antrag Dr. Hojfel's wurde beschlossen Herrn Professor Nagel für seine Verdienste um die Gründung neuer Ortsgruppen den Dank schriftlich auszusprechen. Weiters wurde über Antrag Herrn Negri's dem Herrn Schütz für die diversen Sammelbüchsen, die er unausgesetzt zu Vereinszwecken spendet, der Dank durch Erheben von den Sigen ausgesprochen. Nachdem dann noch der Antrag des Herrn Luz, im Laufe der Fastenzeit eine Unterhaltung zum Besten des Schulvereines im Casino zu veranstalten angenommen worden war, wurde vom Vorsitzenden die Versammlung geschlossen, worauf spontan mit voller Begeisterung das Weibelied ertönte.

## Locales und Provinciales.

Cilli, 9. Januar.

[Zwinglifeier.] Am 13. Januar, Vormittags 10 Uhr, wird in der hiesigen evangelischen Kirche die Erinnerung an die 400jährige Geburt des Schweizer Reformators Ulrich Zwingli, in Verbindung mit dem Neujahrs-gottesdienste, in festlicher Weise gefeiert werden.

[Der Verein der Lehrer und Schulfreunde] hielt am 31. Dec. v. J. seine erste ordentliche Quartalsversammlung ab. Unter den gehaltenen Vorträgen erweckte namentlich der Vortrag „über die Erziehung des Kindes zur Selbstthätigkeit“ ganz besonders das Interesse der fast vollzählig anwesenden Vereinsmitglieder. In klar durchdachter Weise wurde von der Vortragenden (Frä. Hallada)

Tisch gestellt hat. Der junge Officier ist eben mit seinem Frühstück fertig geworden und röstet sich gemüthlich zum Nachgenuß eine Virginier, als der Posten vor dem Gewehr das Geran-nahen von Truppen avifirt. Der Lieutenant schnallt sofort den Säbel um, knüpft die Feldbinde um seine schlanke Taille, setzt die Kappe auf und eilt ins Freie, um zu sehen, was es eigentlich gebe. Er ist höchlich erstaunt, als er bemerkt, daß von allen Seiten Truppen und sogar Geschütze gegen das Blockhaus anrücken. Was soll das bedeuten? Jetzt wird er sogar gewahrt, daß sein General, der Brigadier, zu Fuß, auf einen Bergstock gestützt, den steilen Gang zum Blockhause hinan klimmt.

Er geht dem General entgegen, um sich vorchriftsmäßig als Postencommandant zu melden. Da fragt der General ganz verwundert den Officier:

„Wo sind die Insurgenten?“

Dem Officier klingt die Frage im höchsten Grade unverständlich.

„Die Insurgenten, Herr General? Ich bitte gehorams! — — — welche Insurgenten?“

„Nun, die Insurgenten, die Sie gemeldet haben?“

„Die ich gemeldet habe?“

Fortsetzung und Schluß der Geschichte sind leicht zu errathen.

nachgewiesen, wie die Erziehung von Fleiß, Betriebsamkeit, freundiger Anstrengung u. s. w. nur dann Aussicht auf Erfolg haben kann, wenn der Thätigkeitstrieb des Kindes schon dem schulpflichtigen Alter, also in der frühesten Jugend die rechten Stoffe und die ihm angemessene Richtung findet. Sehr häufig aber erfährt der Thätigkeitstrieb im Elternhause Beeinträchtigung statt Förderung. Den Kindern aus armen Volkscassen mangle es oft an Gegenständen, an denen sie ihren Thätigkeitstrieb versuchen könnten; Kinder aus wohlhabenden Familien erleiden wieder durch die Menge und unrichtige Beschaffenheit ihrer Spielsachen eine Schädigung ihrer Selbstthätigkeit. Ihr Spielzeug sei meist complicirt und ahme die Wirklichkeit oft bis ins Detail nach, so daß der kindlichen Phantasie nichts mehr daran zu thun übrig bleibe. Die Kinder ziehen einfaches Spielzeug, womit sie etwas thun, welches sie zerlegen, zusammensetzen oder manigfach verwenden können dem complicirten oder nur zum Ansehen bestimmten fast immer vor. Jedenfalls aber bedürfen Kinder bei ihren Spielen der Anleitung und Anregung, natürlich verlangen dies Kinder von tragem Temperamente in höherem Grade. Am besten sei es, wenn die Eltern mit den Kindern spielen. Als Erwachsene haben sie einen größeren Reichthum von Gedanken und Anschauungen; sie können das Spiel nicht nur leiten, sondern überhaupt interessanter gestalten. Allein nicht alle Eltern können mit ihren Kindern spielen; Arbeit und Sorge rauben den meisten von ihnen nicht nur die Zeit, sondern auch die Fähigkeit, ein Kind mit ihren Kindern zu sein. Daher sei ein guter Kindergarten eine in vielen Fällen höchst wünschenswerthe Unterstützung der häuslichen Erziehung. In demselben werde bei Kindern eine planmäßige Übung ihrer Kräfte angestrebt und dieser Zweck erreicht durch geregelte, systematisch geordnete Spiele und Handarbeiten. Die Beschäftigungsmittel seien einfach, die Selbstthätigkeit der Kinder in Anspruch nehmend. Ein richtig geleiteter Kindergarten erleichtere in jenen Häusern, wo günstige Erziehungsverhältnisse herrschen, der Mutter ihre schwierige Aufgabe, den Kindern der Armen aber ersetze er, was ihnen das Haus nicht bieten kann. In der Regel fange erst die Schule an, den ungebundenen Thätigkeitstrieb zu binden und zu lenken, und so das Spiel in Ernst zu verwandeln, dabei können sie jedoch der Hilfe des Hauses nicht entbehren. Sie müsse darauf bedacht sein, daß ihr Unterricht zu Hause durch Übungen unterstützt werde und daß die in der Schule erworbenen Kenntnisse von den Schülern bei Lösung der Hausaufgaben selbstständig verwerthet werden, um damit eine Befestigung des Erlernten zu erzielen. Und so könne auch in dieser Zeit das Haus auf die Selbstthätigkeit des Kindes fördernd oder hindernd eingreifen. Sehr häufig werde in dieser Richtung die Selbstthätigkeit des Kindes durch Mangel an Ordnung im Hauswesen, durch Beschränktheit des Raumes und durch Dürftigkeit der Verhältnisse überhaupt beeinträchtigt; allein auch Mangel an Einsicht, Bequemlichkeit, selbst unvernünftige Zärtlichkeit der Eltern üben diesbezüglich oft einen schädlichen Einfluß aus. Das Kind hat beispielsweise eine Hausaufgabe anzufertigen. Dieselbe fällt ihm vielleicht schwer und es wendet sich mit Fragen an seine Eltern oder Geschwister. Diese helfen ihm aus einem der erwähnten Gründe aus, machen den größten Theil der Aufgabe selbst, und das Kind trägt sie als seine Arbeit in die Schule und wird nun gewöhnt, andere für sich denken und arbeiten zu lassen. Es bleibt selbst untüchtig und wird noch überdies in seinem Character verdorben. In vielen Häusern werden zur häuslichen Nachhilfe eigene Instructoren gehalten; diese seien ein wahrer Krebschaden für die Selbstthätigkeit der Kinder. Nicht nur daß sie aus Mangel an Einsicht und Bequemlichkeit die Aufgaben ihrer Zöglinge gewöhnlich selbst anfertigen, ihr schädlicher Einfluß reiche sogar bis in die Schule. Ein Kind, das eine solche Nachhilfe habe, bemühe sich nicht sonderlich eine Sache zu begreifen und zu behalten, es

denke sich gewöhnlich: „Der Instructor machts ja ohnehin mit mir durch.“ Doch gebe es Fälle, wo eine Nachhilfe am Plage sei. Jene Kinder, welche unter dem Niveau der Durchschnittsbegabung stehen und in der Schule daher hinter der Mehrzahl zurückbleiben würden, bedürfen immerhin einer solchen häuslichen Hilfe. Diese müsse ihnen aber mit pädagogischer Einsicht ertheilt werden, wenn sie nicht mehr schaden als nützen soll. Eine andere Schädigung erfahre die Selbstthätigkeit der Kinder in der Periode des schulpflichtigen Alters durch Ueberbürdung mit Lernstoff, und dies namentlich dann, wenn das Kind außer den Lehrgegenständen der Schule noch andere Gegenstände, wie: fremde Sprachen, Musik, feine Handarbeiten u. s. w. lernen soll. Es könne nicht wundernehmen, wenn ein Kind bei einer derartigen Ueberbürdung überhaupt jede Lust und Freude zur Arbeit verliere. — Die Referentin erntete für ihre gediegenen Ausführungen reichlichen Beifall. Am Schlusse der Vorträge wies der Vorsitzende darauf hin, daß die Stadtvertretung von Cilli den überaus wichtigen Beschluß gefaßt habe, ein Asyl für die verwahrloste Jugend zu gründen. Diese Nachricht wurde auf das Freudigste begrüßt und es wurde beschlossen, die Asylfrage in einer der nächsten Besammlungen vom theoretischen und practischen Standpunkte aus zu behandeln und das hieraus sich ergebende Resultat in Form einer Denkschrift der Stadtvertretung von Cilli zu unterbreiten. — In welcher Weise der Verein bestrebt ist, für die Fortbildung seiner Mitglieder zu sorgen, erhellt daraus, daß er zufolge eines Beschlusses zwölf deutsche Fachzeitschriften hält, die auch auswärtigen Mitgliedern leihweise verabfolgt werden. Vielleicht liegt gerade in diesem Umstände die Ursache, wenn der Verein von einem nicht weit von Cilli wohnenden slovenischen Aestropädagogen in einem obskuren Blatte in echter Buschkleppermanier direct als „Denunciantenverein“ beschimpft wird. Der ausgelassene Range hinter dem Baune mag sich trösten, seine pöbelhaften Ausfälle werden den Verein nicht stürzen. —

[Cillier Turnverein.] Der Cillier Turnverein hält Samstag den 12. Januar seine ordentliche Hauptversammlung im Hotel Elefant ab. Bei derselben werden die erforderlichen Berichte erstattet, die Wahlen der Turnräthe vorgenommen und die Anträge des Turnrathes sowie der Vereinsmitglieder verhandelt worden. Zur Beschlußfähigkeit ist die Anwesenheit von wenigstens einem Drittel der ausübenden und unterstützenden Mitglieder erforderlich; es wird daher für den Fall, als zu der auf 8 Uhr Abds. einberufenen ersten Hauptversammlung nicht die nöthige Mitgliederzahl erscheinen sollte, auf denselben Abend um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr die zweite Hauptversammlung anberaumt, welche im Sinne der Satzungen in jedem Falle beschlußfähig ist.

[Cillier Männergesangsverein.] Die am 7. Januar d. J. abgehaltene ordentliche Hauptversammlung des Cillier Männergesangsvereines war sehr zahlreich besucht und bot nach jeder Richtung das erfreuliche Bild eines Vereines, der auf eine so vieljährige Existenz und Thätigkeit mit Genugthuung zurückblicken und dabei auch jederzeit zeigen kann, daß er nach Innen und Außen consolidirt dasteht, in seinen Bestrebungen der Vollendung möglichst nahe zu kommen, nicht innehält, und hiebei von den Sympathien der wirklich kunstsinigen Bevölkerung unserer Stadt aufs eifrigste unterstützt wird. Der Vorstand Herr Dr. Schurbi eröffnete die Versammlung mit einer die Verhältnisse kurz erörternden Rede, worin er insbesondere den Wunsch hervorhob, daß die ausübenden Mitglieder den echten Vereinsinn und Eifer auch fernerhin stets beibehalten mögen. Aus seinen Darstellungen sowie dem mit großem Fleiße ausgearbeiteten klaren Berichtes des Secretärs Herrn Waniš ist zu entnehmen, daß der Verein, welcher zu Beginn des Jahres 1883 auf eine geringe Mitgliederzahl herabgeschmolzen war, durch die auf vielseitigen Wunsch erfolgte Uebernahme der Chormeisterstelle seitens des Herrn Dr. Stepischnegg, durch den

gleichzeitigen Eintritt einer ganzen Reihe neuer oder dem Vereine schon früher angehöriger jedoch ausgetretener Sänger, sowie durch die vom Herrn Dr. Stepischnegg erfolgte Reactivirung des Damenchores, welcher gleichfalls sehr zahlreich dasteht, und bei den Vereinsproductionen so erfolgreich mitgewirkt hat, wofür der Verein zu besonderem Danke verpflichtet ist, einen kaum geahnten Aufschwung genommen habe und daß auch die Zahl der unterstützenden Mitglieder bedeutend gestiegen sei. Der Cassier Herr Wambrechtsamer wies nach, daß ungeachtet mehrfacher unvorhergesehener außerordentlicher Auslagen im Betrage von weit über hundert Gulden das Vereinsvermögen sich nicht vermindert habe; aus dem Berichte des Archivars Herrn Makauz konnte man ersehen, daß auch das Archiv eine beträchtliche Zunahme erfahren habe. Die Uebereinstimmung unter den Mitgliedern wurde auch dadurch documentirt, daß ohne Debatte die bisherigen Mitglieder der Vereinsleitung mit Ausnahme des Herrn Dr. Kreipner, welcher vorher erklärt hatte, eine Wiederwahl absolut nicht mehr annehmen zu können, und an dessen Stelle nunmehr Herr Schavel tritt, mit Acclamation einstimmig wiedergewählt wurden. Die Vereinsleitung ist nun folgendermaßen zusammengesetzt: Vorstand Hr. Dr. Schurbi, Chormeister Herr Dr. Stepischnegg, Chormeister-Stellvertreter Herr Schavel, Secretär Herr Waniš, Cassier Herr Wambrechtsamer, Archivar Herr Makauz und Ausschuß Herr Alois Balland. Sämmtliche Functionäre erklärten die Wahl anzunehmen und es war hiebei insbesondere die motivirte Erklärung des Chormeisters von Bedeutung. Ueber dessen Antrag wurde weiters auch beschlossen, anstatt der pro 1883 widriger Umstände wegen entfallenen vierten Liedertafel in der zweiten Hälfte des Februar eine Faschings-Liedertafel mit durchwegs heiterem Programme abzuhalten und hiebei womöglich auch eine Operette zur Aufführung zu bringen. Außerdem werden den unterstützenden Mitgliedern im Jahre 1884 auch die jahungsgemäßen vier Productionen geboten werden. Unter den weiteren Momenten ist noch der Beschluß auf Errichtung eines Vergnügungs- und Reisesondes, sowie die Dankesrede des Herrn Dr. Stepischnegg für die ihm aus Anlaß seines Namensfestes bewiesene Aufmerksamkeit und des ihm hiebei überreichten prachtvollen Geschenkes hervorzuheben. Dem Schlusse der Versammlung folgte eine improvisirte Liedertafel im Hotel Elefant. Wir wünschen dem Vereine das beste Gedeihen auch im neuen Vereinsjahre; möge er auf dem jetzt betretenen Pfade fortwandeln, auf dem ihn gewiß die Zustimmung aller für Musik und Gesang Verstandniß und Liebe besitzenden Elemente begleiten wird.

[Freiwillige Feuerwehr in Cilli.] Samstag, den 12. Januar hält die freiwillige Feuerwehr ihre Jahres-Generalversammlung um 8 Uhr Abends in ihren eigenen Localitäten im städtischen Rathhause (im Hofe rechts) ab. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht, 2. Neuwahl, 3. Allfällige Anträge.

[Pettauer Musikverein.] In der letzten Nummer unseres Blattes hieß es in dem Berichte über den Musikverein in Pettau, daß der Ausübler einer im „Narodni dom“ aufgetauchten Concurrnz aus dem Verbande des Musikvereines entlassen werden mußte. Dieser Passus ist unrichtig und durch ein Uebersehen bei der Correctur in dieser Fassung entstanden. Unser Correspondent schreibt nämlich: „Daß der Betreffende aus hier nicht wiederzugehenden Ursachen aus dem Verbande des Musikvereines unbedingt hätte entlassen werden müssen, wenn er es nicht vorgezogen haben würde, freiwillig auszuscheiden.“

[Dilettantentheater.] Wie wir bereits meldeten, findet zum Besten der Ruinenrestaurirung in Ober-Cilli eine Dilettantenvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt das Kogebue'sche Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter“. Die Proben dazu sind bereits im Gange.

[Eine Jubiläumstremisenz.] Bekanntlich wurde vor Kurzem das 70jährige Geburtsfest des großen Linguisten Doprathes

Dr. Miklosich gefeiert. Natürlich kam bei dieser Feier auch der nationale Chauvinismus, der den Ruhm und die Verdienste des greisen Gelehrten für politische Zwecke zu fructificiren gedachte, mehr als nothwendig zum Ausdruck. Namentlich rechnete das Festcomité in Luttenberg buchstäblich ohne den Wirth. Dieser Wirth, Herr Vaupotic nämlich, hatte als Eigenthümer der dortigen Citalnica den Auftrag erhalten, für ein lucullisches Festbanket Sorge zu tragen. Herr Vaupotic ließ sich dies nicht zweimal sagen, und da er selbst ein begeisterter Slovenc ist, so setzte er alle Kräfte ein das Beste zu bieten. An dem Bankette sollten 300 Personen Theil nehmen. Der Tag kam und mit ihm eine große Enttäuschung. Statt der 300 Theilnehmer erschienen nur circa 80. Herr Vaupotic, der wie gesagt, großartige Vorkehrungen getroffen hatte, erlitt daher einen empfindlichen Schaden, und da das betreffende Festcomité von einer Vergütung nichts wissen wollte, so machte er kurzen Proceß. Er kündigte den Herren der Citalnica

die Freundschaft und setzte deren Vereinsrequisiten, so da Zeitungen u. sind, auf die Straße. Dies sind die Luttenberger Reminiscenzen an das Miklosich-Bankett.

[Tödtlicher Sturz.] Der in St. Marcus Gem. Trisail bedienstete Pferdeknecht stürzte am 4. d. M. über die Treppe des Stauferschen Gasthauses und blieb am Fuße derselben todt liegen.

[Selbstmord.] Der Kreidehändler Franz Brugger aus Tirol erhenkte sich im Kuhstalle der Frau Ursula Dörflinger zu Untertötting bei Gilli.

Auflage 315.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in dreizehn fremden Sprachen. 383—



**Die Modenwelt.**  
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche u., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Bunstickerei, Namens- und Chiffren u.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Straße 38; Wien I, Operngasse 3.

**100 Stück Briefpapier 8<sup>o</sup>**

linirt, 30 kr.

**100 Couverts**

hizu 24 kr. zu haben bei

**JOH. RAKUSCH, Papierhandlung, Herrngasse 6.**



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

**Verstopfungen**

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugniß des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Ein Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

**Warnung!** Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apötheke „zum heiligen Leopold“** nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsifloat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen. 621—12

Haupt-Depôt in Wien: **Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“**, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Depôt in Gilli: **Baumbach's Apotheke.**

**Schnelle Linderung und Beseitigung der heftigsten Gichtschmerzen**

aller **Rheuma- und Nervenschmerzen**, als Gesichtschmerzen, Migräne, Hüftweh (Ischias), Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Krampf- u. Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche des Zitterns, sowie theilweiser Erschlaffung oder Steifheit der Glieder und der bei Bitterungswechsel auftretenden Schmerzen in verheilten Wunden, partieller Lähmungen u. bewirken schon einige Einreibungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen bereiteten, allgemein als das beste, schmerzstillende Mittel anerkannten **Pflanzen-Extractes:**

**„Neuroxylin“**

des Apothekers **J. Herbabny** in Wien.

Anerkennungs-Schreiben. 615—20

Herrn Julius Herbabny, Apotheker, Wien.

Durch Ihr rühmendwerthes Präparat: „Neuroxylin“ von meinen heftigen Leiden in den Füßen gänzlich befreit, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen für dieses ausgezeichnete und wohlthätige Heilmittel meinen innigsten Dank darzubringen. Auch bitte ich, mir abermals 6 Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu senden, da ich es meinem guten Freunde für sein schweres Leiden angerathen habe. Franz Rast, Tischlermeister.

Lothn (Ungarn), 11. Februar 1883.

Erüchte mir wieder 3 Flaschen Ihres vorzüglichen Neuroxylin mit Postnachnahme zu senden, da mir selbes bei meinem gichtischen Leiden die Schmerzen sofort stillt und auch die Geschwulst beseitigt. Drachenburg, 18. Juli 1883. H. C. Schmid.

Ich bitte mir gefälligst 2 Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu schicken, dessen Vortrefflichkeit sich neuerdings an einer Frau erprobt hat, die durch dieses gute Mittel ihre großen Schmerzen gänzlich verloren hat, wofür ich Ihnen im Namen dieser Frau herzlich danke. Elise Zettl. Loosdorf, Post Lautendorf, 11. Februar 1883.

**Preis:** 1 Flacon (grün emball.) 1 Gulden, Flacon stärkerer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigebrannte behördlich prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

**Central-Versendungsdepot für die Provinzen Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“**

des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstrasse 90. Depots ferner bei den Herren Apothekern: Gilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben. Ap. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil, Graz: Ant. Nedwed, Leibnitz: O. Russheim, Marburg: G. Bancalari, Pettau: E. Behrbalk, H. Eliasch, Radkersburg: C. Andrieu, Wolfsberg: A. Huth.

**Kalender für 1884**

**in allerreichster Auswahl**

zu haben bei

**J. Rakusch in Gilli**

**Herrngasse Nr. 6.**

Kaffee, Thee, Conserven en gros 618—18

**A. B. ETTLINGER, Hamburg, Weltpost-Versandt,**

empfehlte wie bekannt in billigster und reeller Waare portofrei franco Emballage unter Nachnahme

<b>Kaffee</b> per 5 Ko. = 10 Zoll-Pfund fl. Oest. Währ.	<b>Caviar la.</b> Fass 4 Ko. Inhalt . . .	<b>7.50</b>
<b>Rio</b> fein kräftig . . . . .	<b>milde gesalzen</b> „ 2 „ . . . . .	<b>4.05</b>
<b>Cuba</b> grün kräftig . . . . .	<b>Hummerfleisch</b> zart p. 8 Ds. . . . .	<b>4.25</b>
<b>Ceylon</b> blaugrün kräftig . . . . .	<b>Lachs</b> frisch gekocht p. 8 Ds. . . . .	<b>4.25</b>
<b>Goldjava</b> extrafein milde . . . . .	<b>Sardines</b> à l'huile p. 1/4 Ds. . . . .	<b>4.70</b>
<b>Perikaffee</b> hochfein grün . . . . .	<b>Appetit-Bild</b> pikant p. 18 Ds. . . . .	<b>7.60</b>
<b>Afr. Perl Mokka</b> echt feurig . . . . .	<b>Aal in Gelée</b> fein p. 8 Ds. . . . .	<b>4.20</b>
<b>Arab. Mokka</b> edel feurig . . . . .	<b>Ochsenzunge</b> à 1 1/2 Ko. p. 4 Ds. . . . .	<b>8.10</b>
<b>Stambul Kaffee</b> — Mischung . . . . .	<b>Sardellen</b> echt Brab. 2 Ko. Inhalt . . . . .	<b>7.50</b>
<b>Congo-Thee</b> fein per Kilo . . . . .	<b>Matjesheringe</b> Delic. 5 Ko. Fass . . . . .	<b>2.60</b>
<b>Souhong-Thee</b> fein . . . . .	<b>Sprossen</b> geräuchert f. p. 2 Kist. . . . .	<b>2.50</b>
<b>Familien-Thee</b> extrafein . . . . .	<b>Jamaika-Rum Ia</b> 4 Liter . . . . .	<b>4.15</b>

